

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 36

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

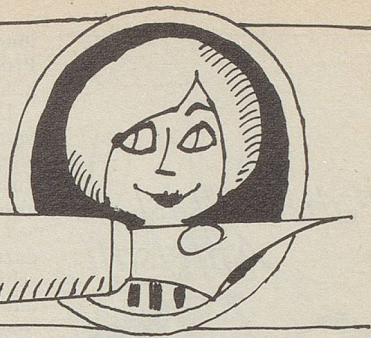
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

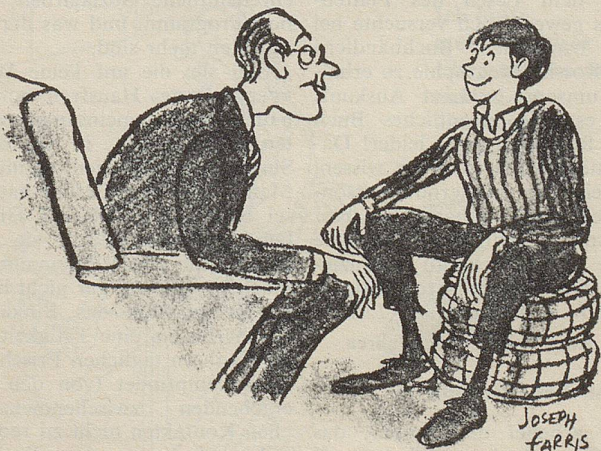


Bitte...

... an die Unteroffiziere und Offiziere einer Rekrutenschule: Mein jüngster Sohn ist kürzlich in die RS eingerückt. Ich habe ihm noch zwei Paar Socken gestrickt für seine empfindlichen Füsse – den gekauften traue ich nicht recht. Das nur so nebenbei. Was ich eigentlich sagen wollte, ich meine bitten wollte, ist dies:

Macht ihn (endlich) zum Manne.
Macht ihn zu einem strammen Soldaten.
Macht ihn zu einem guten Patrioten.
Quetscht jedes Restchen Individualismus aus ihm heraus.
Bringt ihn der Vermassung nahe.
Bringt ihm Disziplin bei.
Lehrt ihn geduldig warten, und hetzt ihn.
Schleift ihn, und eckt ihn ab.
Macht ihn ganz klein, und staucht ihn zusammen.
Gebt ihm den Sinn für totale Ausrichtung – in jeder Beziehung.
Lehrt ihn das Denken aufgeben.
Treibt ihm die Flausen aus, und vergesst nicht, ihm das Töten beizubringen.
Lehrt ihn den Gleichschritt schätzen und das Säbelrasseln.
Macht ihm das Kriegshandwerk attraktiv, und lehrt ihn, dass ein offener Knopf Grund sein könnte, einen Krieg zu verlieren.
Vergesst nicht, ihn zu lehren, dass Menschenwürde nichts mit Militarismus zu tun hat.
Macht aus ihm einen guten, aufrechten Schweizer, und alles in allem: Holt nach, was ich zu tun versäumt habe bei seiner Erziehung, in all den Jahren!
In Dankbarkeit

eine Mutter



«Es ist Zeit, dass wir eine offene Aussprache haben, mein Sohn! Was geht so auf dem Gebiet der sexuellen Revolution?»

Die Hauspflegerin und alle unsere Vögel

Einige dieser Vögel halten wir natürlich in Käfigen, und die Hauspflegerin nimmt sich ihrer auch noch an sowie jeglichen Getiers, das sich die Leute halten. Einmal streifte sie, und das war damals, als ein Meersäuli frei auf dem Mittagstisch herumspazieren durfte. Es durfte auch aus allen Tellern naschen und seine Böhnli ungehindert fallenlassen. Das veranlasste unsere Hauspflegerin, ihre Schürze aufzurollen und der Haustüre zuzustreben.

Den andern Vögeln ist nicht so leicht zu entrinnen, denn Anpassung ist das oberste Prinzip für eine Frau, die alle drei bis vier Wochen wieder in einer andern Wohnung steht. Sie ist – falls jemand nicht im Bild sein sollte – Angestellte einer öffentlichen oder privaten Organisation. Man kann um ihre Hilfe nachsuchen, wenn man aus gesundheitlichen oder familiären Gründen jemand braucht, der vorübergehend die Kranken pflegt und den Haushalt besorgt. Kein leichter Beruf!

Da gibt es nämlich Leute, die im Inventar eine Bettbürste führen, womit jeden Morgen die Leintücher feucht abgewischt werden müssen. Und eine andere Perfektionistin packt Türfallen, Handtaschen, Portemonnaie etc. in Plastic ein, um sich vor dreckigen Fingerabdrücken zu schützen. Dummheit als Beschäftigungstherapie. Von da weg kann es meiner Bekannten passieren, dass sie zu einer Hippy-Mutter gerät, wo in verstreuten Harassen nach sauberen Kinderkleidern gesucht werden muss; die fanden sich übrigens in traurem Verein mit angebissenen Äpfeln und schmutzigen Schuhen. Zwischen diesen Extremen gibt es alles, was sich im Begriff «Ordnung und Reinlichkeit» unterbringen lässt.

Küchen sind ein Kapitel für sich, obschon meine Hauspflegerin gelassen erklärt, auch im grössten Chaos lasse sich hier am ehesten so etwas wie ein schweizerisches Prinzip feststellen. Das unfreundliche Klima lässt allzugrosse Abweichungen von Kartoffeln und heissem Kaffee gar

nicht aufkommen. Sie hat übrigens gelernt, koscher zu kochen, vegetarisch, schonungsvoll für Kranke und langweilig für Phantasielose. Von Haus aus ist sie eine wunderbare Köchin, die auch mit ganz einfachen Zutaten etwas Einmaliges auf den Tisch zaubert. Aber die wenigsten Leute machen davon Gebrauch, sondern kleben geradezu stur an ihren Essgewohnheiten.

Ueberhaupt sind die eigenen vier Wände eine Voliere für Vögel, die mangels Offenheit nie in die Hackordnung geraten. Dass die Hauspflegerin nicht wie ein programmierter Computer am ersten Tag schon weiss, dass die Mutter die blaue, der Vater hingegen die gespaltene Tasse haben muss, übersteigt das Fassungsvermögen mancher Familien. Wo es doch so einfach sei, sich Kleinigkeiten zu merken!

Kleinlich ist vielerorts auch das Budget. Was da an ausgefühltem Sparprogramm der Hauspflegerin aufgebürdet wird, gäbe Stoff für die Doktorarbeit eines Soziologen. «Sparen als moralisches Prinzip in allen Volksschichten.» Wirklich in allen! Und beim Rappenspalten muss die Hauspflegerin ebenfalls mithelfen.

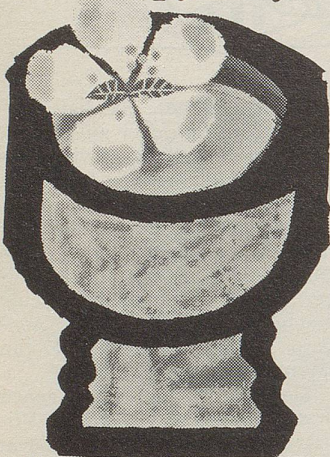
Viel Erfreuliches gäbe es natürlich auch zu erzählen. Erfreulich ist z. B., dass die Männer an Herd, Staubsauger und Wickeltisch keine Witzfigur mehr sind. Zum Glück! Schon deshalb, weil die Hauspflegerin am Wochenende nur ganz ausnahmsweise arbeitet.

Heute ist z. B. Sonntag, und sie sitzt zu Besuch in unserem Garten. Ich frage sie, wo sie denn gegenwärtig arbeite. «Bei ganz normalen Leuten», sagt sie zufrieden: «Geburt des dritten Kindes, keine antiautoritären Eltern, eine Wohnstube zum Benützen und nicht nur zum Abstauben und geregeltes Essen.» Das gibt es immer noch. Tessa

Brief aus Südafrika

Vor ungefähr einem Jahr las ich auf der Frauenseite des Nebelspalters den Beitrag von einer Annemarie, die ihren eher subjektiven Gedanken über Südafrika Luft machte. Einer ihrer

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Bekannten hatte eine Reise durch dieses Land gemacht und ihr anscheinend von den armen Negerlein und dem seidenen Kopfkissen des Herrn Vorster erzählt. Ich war damals erst ein paar Monate in Johannesburg und empörte mich sehr über diesen Artikel. Gedanken an die Jurassier und einen Haufen voreingenommener selbstgerechter Schweizer sowie deren allzu oberflächlich gefasste Urteile liessen mich fast wütend werden, denn ich hatte Gelegenheit, Mr. Vorster anlässlich einer seiner Ansprachen aus nächster Nähe zu erleben. Was dieser Mann an Verantwortung auf seinen Schultern trägt, ist wahrscheinlich unvergleichlich schwerer als Annemaries Verantwortung, und er stellt sich seiner Aufgabe genauso bewusst wie einer der Schweizer Bundesräte!

Heute war ich von ein paar Engländerinnen in eine grosse Villa eingeladen. Die meisten waren zwischen 40 und 60, alle top elegant, alle weiss und reich an Geld. Aber noch ein anderer Reichtum war vorhanden: eine Herzlichkeit und eine Bereitschaft, diesem Land bei seinen Problemen zu helfen. Eine dieser Damen hatte die Tochter ihrer schwarzen Putzfrau aus Soweto und vier ihrer ebenfalls schwarzen Freunde eingeladen, um von

ihnen zu vernehmen, wie ihre Probleme angegangen werden könnten.

Die jungen Leute sprachen fröhlich und frei und erwähnten auch offen ihre Schwierigkeiten, ihre eigene schwarze Farbe zu akzeptieren.

Und dann kam das, was mich dazu bewegt, diesen Brief zu schreiben: Phenix, ein 20 Jahre alter Neger, stand auf und bat uns, mit ihm zu beten. Er sagte wörtlich: «Unsere Probleme und die dieses Landes sind so gross, dass wir nicht wissen, wie wir sie angehen können.» Und er bat Gott, Mr. Vorster die Kraft für seinen schwierigen Job zu geben.

Ich bin noch immer tief beeindruckt. Die ganze weisse Welt hackt auf Mr. Vorster herum, und da steht plötzlich ein junger Schwarzer vor mir und bittet um Kraft für ebendiesen seinen weisen Staatspräsidenten.

Lotti, JHB

Der pensionierte Rossini

Meine musikalischen Kenntnisse über Rossini sind mehr als bruchstückhaft, ich besitze eine einzige Schallplatte mit Ouvertüren, die er geschrieben hat. Aber diese eine Schallplatte genügt, um aus mir eine Rossini-Verehrerin zu machen: seine Musik ist so spritzig, so voller Lebensfreude, dass sie geradezu ansteckend wirkt. Aber nicht nur seine Musik gefällt mir. Die Verfasserin des Plattenhüllentextes schreibt, dass Rossini lange Zeit verkannt worden ist, aus verschiedenen Gründen. Ein Grund war, dass man Rossinis Kunst misstraute, weil er nach aussen hin mühelos und leichtfertig seine Werke komponierte und einen triumphalen Erfolg hatte. Seine Opern machten ihn zum gefeiertsten und reichsten Komponisten seiner Zeit.

Mit 37 Jahren setzte sich Rossini zur Ruhe, «um ein behagliches und kulinarisches Genussleben zu führen». Vor allem diese Bemerkung hat mich fasziniert: Stellen Sie sich das einmal vor! Ihr Gatte wäre bereits oder würde so frühzeitig pensioniert und könnte von da an ein behagliches und genussliches Leben

Pünktchen auf dem i

Klima

öff



«Ich kann doch nicht warten, bis ich gross bin und an Schlaflosigkeit leide und jede Nacht fernsehen kann.»

mit Ihnen und Ihrer Familie führen!

Diese Vorstellung hat mich ausserordentlich entzückt, denn mit 37 Jahren ist man ja unter einigermassen günstigen Umständen tatsächlich in der Lage, das Leben zu geniessen (was immer man darunter verstehen mag). Natürlich hoffe ich, dass man das auch mit 62 beziehungsweise 65 Jahren noch kann... Kein Stress und keine Hektik mehr, wie herrlich müsste das sein! Herr Rossini hat natürlich über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügt, um sich so frühzeitig zur Ruhe setzen zu können. Das ist ja wohl bei den «gewöhnlichen Sterblichen» der springende Punkt, an dem die ganze Sache mit der «Jugendpensionierung» scheitert.

Trotzdem, meine Neugier war nach dem Lesen des Platten-textes geweckt, ich versuchte bei drei namhaften Buchhändlern eine Rossini-Biographie zu erhalten, umsonst... Laut Auskunft gibt es kein eigentliches Buch über Rossinis Leben, leider! Dabei möchte ich so gerne wissen, wie eine so schillernde Persönlichkeit, ein derart begabter Mensch es fertigbringt, so viele Jahre nichts mehr zu produzieren, seine wunderbaren Talente «ruhen» zu lassen.

Lisbeth

PS. Rossini starb mit 76 Jahren.

Häusliches Dilemma

Er arbeitet nicht mehr, das heisst, er ist ohne zeitlich straff gegliederten Tagesplan, ohne den Zwang, irgendwo ausser Haus zur Verfügung zu stehen. Jeder Tag setzt sich neu zusammen

aus allerlei bastlerischen oder sonstwie vom Alltag abverlangten kleineren und grösseren Unternehmungen. Er ist da, er ist dort. Aber doch mehr da als dort, mehr da als vorher.

Diese Situation musste die Frau erst einmal an sich herankommen lassen, an ihren von seinem bisher separierten Tagesablauf, an den von ihr vollamtlich – also ohne fremde Hilfe – besorgten Haushalt. Das häusliche Dilemma besteht nun darin, dass sie, soll dieser Haushalt wie bisher einigermassen in Ordnung, bewohnbar, wohllich sein, in ihren Wochenplan eingespannt bleibt: sorgfältiges Kochen samt Herbeischaffen der Nahrungsmittel, Waschen, Plätten, Flicken, WC-Putz, Pflanzenhegen drinnen und draussen, schriftlicher Kontakt mit den fernen Kindern, ehrenamtliche Sozialarbeit, Fitness-Programm und was der Tätigkeiten mehr sind.

Soll sie, die auf keine Weise «pensionierte» Hausfrau, nun abbauen, ihren gemeinsamen privaten Lebensraum in gewissem Sinne vernachlässigen, damit der Mann nicht das Gefühl hat, sie sei beschäftigter als er? Glücklicherweise beschäftigt? Soll sie versuchen, ihn zum «Putzmann» zu machen, was ihm gar nicht liegt? Versuchen, ihm das Einkaufen zu überlassen, eine Tätigkeit, die sie als ihren täglichen Frischluft-Luxus empfindet (von den sich ergebenden zwischenmenschlichen Kontakten nicht zu reden)?

Ich sehe es so, dass die Frau des «Ruheständers» vom festen wöchentlichen Haushaltplan auf einen elastischeren übergeht, die ihn begreiflicherweise belästigen-

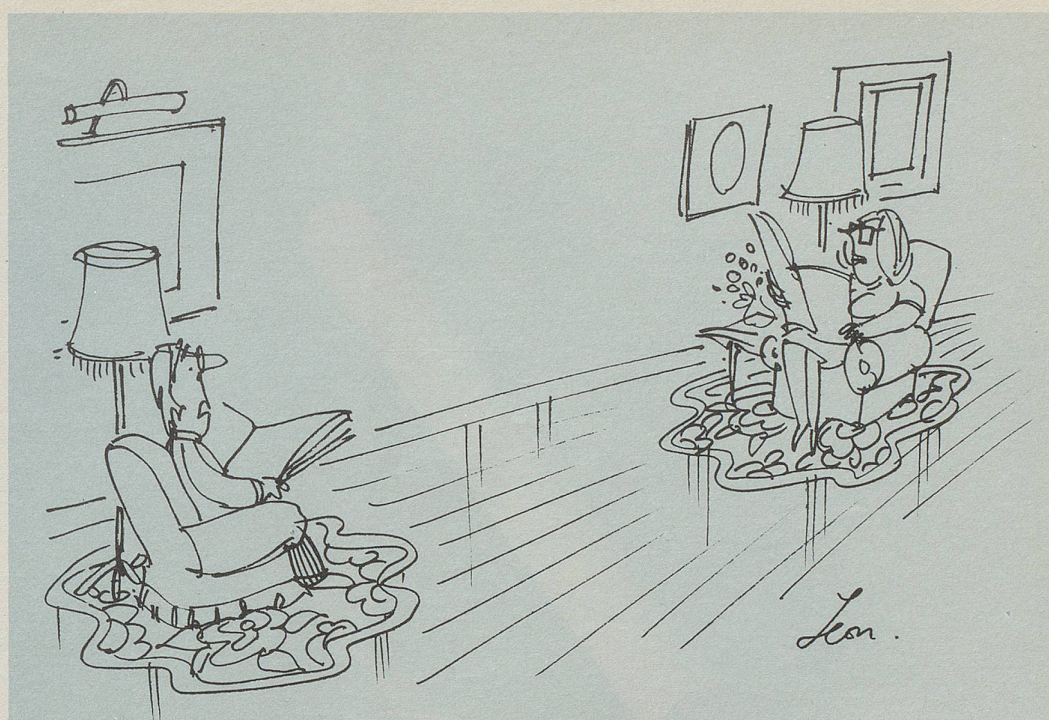
den Reinigungsarbeiten dann erledigt, wenn er aus dem Haus ist, ihn beim Einkaufen zum Mitkommen einlädt, ihn – falls er am Kochen Freude hat – zu einem Kochkurs animiert, damit er nicht nur seine drei Lieblingsgerichte, sondern gewandt koordinierend ganze Mahlzeiten auf den Tisch bringen kann und so mit der Zeit an einem bis zwei Wochentagen als «chef de cuisine» amtiert – dabei ein neues Gefühl der Selbständigkeit, der Unabhängigkeit entwickelnd.

Mein Fernziel wäre im übrigen, einen der fünf Wochentage so frei von Hausfrauenpflichten und andern Terminen zu halten, dass man den ganzen Tag reisend, Bekannte besuchend, wandernd beisammen wäre, so auch elegant den Wochenend-Verkehrstrubel meidend.

Oder sieht das «AHV-Ei des Kolumbus» bei Ihnen anders aus? Wie zum Beispiel? *Leona*

Die Perle

Ich habe ein neues Dienstmädchen. Trotz ihres adligen Geblüts ist sie äusserst bescheiden und nimmt mit einem winzigen Kämmerlein vorlieb. Ihre Ernährung allerdings macht mir einige Sorgen: meiner Meinung nach isst sie viel zu salzig und hat dann natürlich einen entsprechenden Durst, den sie jedoch nur mit Wasser und nicht etwa mit Alkoholischem löscht. Sie macht einen gesunden und schmucken Eindruck, vielleicht etwas vierschrötig und untersetzt, aber sie ist von zurückhaltendem, ruhigem Wesen. Nur scheint sie reisekrankheitsanfällig zu sein. Jedenfalls kam sie leicht



«Es scheint, Emma, dass wir uns mehr und mehr auseinanderleben!»

lädiert bei uns an und musste sich gleich einer kleinen Operation unterziehen.

Der grosse Nachteil ist, dass sie eine sehr einseitige Begabung zu sein scheint: abwaschen kann sie tiptopp, und ich brauche ihr nur einen kleinen Stups zu geben, und schon erinnert sie sich daran, dass Fondue-Geschirr heisser gespült werden muss als etwa gewöhnliches. Aber dass sie einmal einen Besen in die Hand nehmen würde oder mir beim Kochen behilflich wäre...,

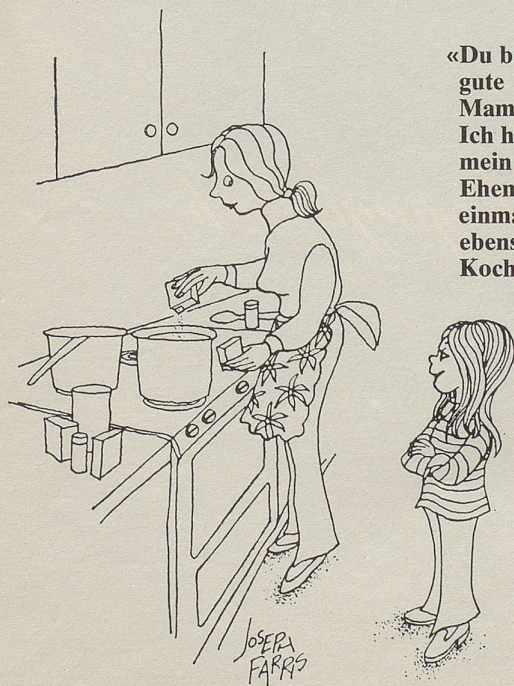
nein, dazu kommt sich meine geborene Rotel de Bauknecht denn doch zu gut vor! *Ursula W.*

Ein Wunder

Seit geraumer Zeit ist das Auslaufen zu einem chronischen Uebel geworden. Alles läuft aus, nicht nur gefährliche Tanks oder die sporadisch geschätzten Regenwolken, sondern auch Dinge, denen man so etwas nicht zumuten würde: Man orientierte uns über das Auslaufen der Preis-

überwachung, man sprach vom Auslaufen der Amtszeit von Regierenden, vom Auslaufen der schweizerischen Fremdarbeiterregelung. Eine Unmenge von Verträgen und Probezeiten sind in den letzten Monaten ausgefallen, ohne dass jemand protestiert hätte. Früher sind solche Sachen abgelaufen, zu Ende gegangen oder verfallen.

Es ist ein Wunder, dass wir in der ausgelaufenen Brühe noch nicht ertrunken sind. *Isabella*



«Du bist eine gute Köchin, Mama! Ich hoffe, mein künftiger Ehemann werde einmal ein ebensoguter Koch sein!»

Echo aus dem Leserkreis

«Il balcone»

Liebe Annemarie A.,
Dein Artikel in Nr. 30 regt mich dazu an, unsere Balkonsituation zu schildern:

Uns ist es verboten, Wäsche aufzuhängen. Es störe das Ortsbild! Nun musst Du wissen, dass wir in einer jener Grossüberbauungen am Stadtrand wohnen. Was ist ansprechender: hässliche, phantasie- und schmucklose Betonfassaden mit oder ohne lustig flatternde, farbige Wäsche?

Warum gefällt einigen Schweizern nicht, was sie in den Ferien im Süden auf Photos festhalten, nämlich die malerisch quer über die engen Gässchen aufgehängte Wäsche?

Wenn bei uns die einen Besuch auf dem Balkon haben und sich erlauben, draussen zu essen, was ohnehin selten vorkommt bei unserem Klima, beklagen sich die andern über Lärm und Gestank. Viele bringen auf allen Seiten ihres Bal-

kons Storen an, damit ja kein unerwünschter Kontakt mit Nachbarn entsteht.

Du siehst, an unserem Haus gibt es leider nur Balkone und keine «balconi».

Ein Wunder, dass die Schwalben die Hochhäuser umkreisen dürfen, als wären es campanili. *Susann*

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082 / 2 21 21 Telex 74430